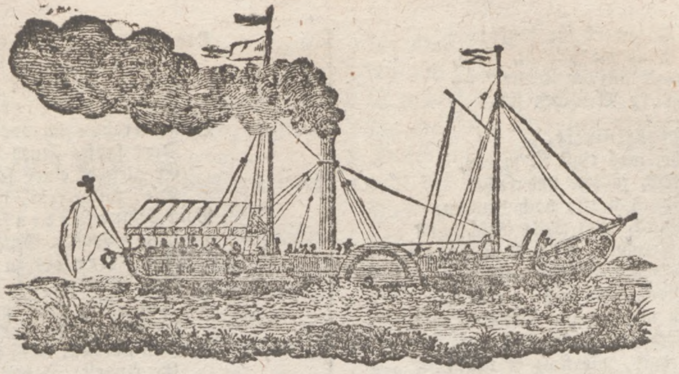
№ 13.

Donnerstag,
am 30. Januar
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Aus der Schweiz.*)

An meine Freunde.

Den 30. Juli 1839.

1. Phantasie.

Ich träumte süß vom Schweizer=Leben,
Von ihren Heerden, ihrer Jagd,
So, wie es uns die Dichter geben,
Idyllisch rein, — ich bin erwacht.
Das bied're Volk der Alpen=Auen
Veränderten die Jahre sehr;
Mein Traumbild, lieblich sonst zu schauen,
Es paßt für uns're Zeit nicht mehr.
Das längst vergang'ne noch zu singen,
Als lebt' es wirklich, stünde neu
Vor Augen, möcht' es mir gelingen,
Wie ich's geträumt, dem Bilde treu.
Der Schweizer lebt für seine Heerden,
Kehrt Abends spät zur Hütte heim.
Hier g'nügen ihm, nach Tagsbeschwerden
Die frische Milch, der Honigseim.
Und wann verjüngt der neue Morgen
Im Schimmerlicht des See's erwacht,
Erwacht auch er zu neuen Sorgen,
Nur auf der Seinen Wohl bedacht;
Vertraut sich trügerischen Wellen
Im Nachen, für sein Weib, sein Kind;
Dem schlauen Salm das Netz zu stellen,
Zufrieden, wenn nur sie es sind.
Denn ohne Weib im Heimaths=Kreise
Stünd' arm der Heerd und leer der Topf.
Sie trägt ihm frisches Obst zur Speise,
Und Milch im Kübel auf dem Kopf.
Und sind nur erst besorgt die Rinder,
Stehn auch die Schüsseln ihm gefüllt,
Und um den Tisch rothback'ge Kinder,
Der Eltern sprechend Ebenbild.
Mitunter schickt zu Gemse=Jagden
Der kühne Jäger früh sich an;
Er muß den Pfad genau beachten,
Weil ihn ein Fehltritt stürzen kann.
Sein munt'rer Knabe folgt am Stecken.
Sie waten schwer durch Schnee und Eis;
Das Wild versteht's, sie schlau zu necken:
Von Fels zu Felsen hüpft die Geis.
Da stehn sie sinnend, zweifeln, hoffen,
Daß doch zuletzt es glücken muß.
Sie klimmen muthig fort zum schroffen
Vorsprung hinauf — da fällt der Schuß.
Das Alp=Huhn krächzt, die Luft erzittert,
Und fern die Echo werden wach;
Es rollt der Schnee, vom Knall erschüttert,
Und aus der Tiefe donnert's nach.
Beim nahen Sturz der Schnee=Lawine
Ergreift der Jäger schnell sein Kind,
Drängt's an den Fels, daß der ihm diene
Zum Schutz vor Schnee und Wirbelwind.
Im eis'gen Nebel fast erstarren
Die Armen. Doch der Schleier fällt;
Sie sehn enthüllt, nach bangem Harren,
Im Thal die Heimath, ihre Welt.
Der Knabe, furchtlos selbst in Schrecken,
Jauchzt kindisch froh: „das kluge Thier!
Dich, Vater, wagt' es, Dich zu necken!
Dort liegt's nun zahm; ich hol' es Dir."
Der Vater heißt ihn ruhig weilen.
Drauf schmeichelnd spricht der wack're Sohn:
„Laß mich voraus zur Mutter eilen;
Sie harret unser, ängstlich schon."

*) Von einem Freunde des Verfassers eingesandt.

„Sei's denn Dein Tagewerk für heute;
Bring' ihr im Gruß die Freude, Kind,
Ich folge nach mit uns'rer Beute." —
Wie glücklich diese Menschen sind!

2. Wirklichkeit.

Sie sind nicht mehr, was einst sie waren,
In Sitten einfach, schlicht und recht.
Wer kennt in ihnen nun, nach Jahren,
Verwöhnt im Glück, noch Tells Geschlecht?
Durch's Gold der Fremden, Geld=Erwerben,
Welkt' ihrer Unschuld Blüthen=Zier.
Die schöne Schweiz noch mehr verderben,
Das möcht' ich nicht; drum fort von hier!
Nur einen Blick noch auf die Gletscher.
Der Blümly dort, wie stolz er ragt!
Und hier am Thuner=See Geplätscher,
Das, kühl im Schatten, süß behagt.
Und dort die Jungfrau, schön zu Malen,
Im Alpenschnee das dunkle Haar,
Beleuchtet von den gold'nen Strahlen
Der Abendsonne wunderbar.
Dann noch der Mönch in plumper Breite.
Wie kolossal, wie trotzig wild!
Der schlanken, spitzigern zur Seite,
Vollendend ein ergötzlich Bild.
Hier schwelg' ich in des Schattens Kühle.
Was käme meiner Freude gleich,
Hätt' ich, zu theilen, was ich fühle,
Ihr fernen Freunde, hier auch Euch!
Ich sitze staunend und erwäge,
Wie alt wohl diese Gletscher sind?
An ihnen scheitern Donnerschläge
Und Sturm, von Kind zu Kindes Kind.
Sie bleiben stehn, gleich treuen Wächtern,
Und überschaun ein Tempe=Reich.
Im Glück nur Menschen sich verschlechtern;
Natur, die bleibt sich immer gleich.
Von ihren Wundern eingenommen,
Wie sehr entzückt dies Schauspiel mich!
Wie Viele werden nach mir kommen,
Und freun dann noch des Anblicks sich!
Wer könnt' auch kalt so Großes sehen?
Wohl nur von starkem Geist ein Mann
Mag fühllos stolz vorüber gehen.
Mich faßt ein Schauder, daß er's kann.
Zähl' immer mich den weichen Seelen,
Du großer Geist, den schwachen zu,
Wenn's Dich beglückt. Wir Alle fehlen,
Trotz Deiner Geistesstärk' auch Du!
Dein Kraft=Gespenst, es heißet Laune.
Komm, folge mir. Der Weg ist kurz.
Tritt näher, schau und hör' und staune!
Sieh hier des Rheinfalls jähen Sturz.
Wie Well' auf Welle zürnt im Fallen!
Wie's rauscht und schäumt und spritzt und zischt!
Wie silbern drauf sie niederwallen,
Verträglich, schwesterlich vermischt!
Dies Bild, es gleicht dem Menschen=Leben,
Wenn's unter Stürmen rauh beginnt,
Doch sanft, nach manchem Kampf und Streben,
Am friedlich stillen Ziel verrinnt.
Erinn'rung weiht es spätern Stunden.
O daß mein Genius so arm,
Zu schildern treu, was ich empfunden
Am kühlen Quell so lebenswarm!
Natur! das kleinste deiner Werke
Enthüllt dem Blick ein Heiligthum.
Was stumpfen Aug's ich kaum bemerke,
Tönt jubelnd zu des Schöpfers Ruhm.
Der Gothard hört es mit Entzücken,
Vom Hochgebirge schallt es laut,
Bis zu des Rigi Riesen=Rücken,
Von welchem vierzehn See'n man schaut.
Den Zürcher ich vor andern wähle;
Dort sanfte Fluth das Boot umspült.
Er gleichet einer schönen Seele,
Die, spiegelrein, nur Laut'res fühlt.
Vom kühlen Bodensee zum milden
Thal=Grunde Chamony's welch Reiz!
Von Bern bis zu den Waadt=Gefilden
Der Wunder viele zählt die Schweiz.
An Kraft dem endlichen Gedanken,
Nur eines zu durchschaun gebricht's;
Den stärksten Geist verwirrt sein Schwanken;
Er klügelt, glaubt zuletzt an Nichts.
Doch, während keck entstellt das Schöne,
Das Heiligste des Witzes Spott,
Verkünden eines Vogels Töne,
Ein einz'ger Athemzug Dich, Gott!
Du hast Dir Deine Burg erlesen
Auf Gletschern, die kein Fuß betrat,
Schaust liebevoll auf alle Wesen,
Bezeichnest Jedem seinen Pfad,
Wie den Gestirnen ihre Bahnen.
Der Mensch, o wie so klein er ist,
Es nur zu fassen, nur zu ahnen,
Wie so unendlich groß Du bist!

Die Marquise von Brinvilliérs.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten stieß Schwester Marie einen Schrei aus, stand zitternd auf und machte das Zeichen des Kreuzes. Die Marquise, deren Wangen in Thränen schwammen, warf einen flehenden Blick auf ihre Schwester, und sprach mit schwacher und von Schluchzen unterbrochener Stimme zu ihr:

Es ist abscheulich, ja wohl, sein Kind zu tödten, einem kleinen Wesen, das die Arme nach uns ausstreckt, willkührlich das Leben zu entreißen! Es ist ein Verbrechen — fügte sie mit erhobener Stimme hinzu — das die rohesten Völker nicht kannten, und das man bei uns ungestraft begeht, um die Ehre einer Tochter zu erkaufen, oder den guten Ruf einer Frau zu retten.

Du mußtest es fern von Dir erziehen lassen, — sagte Marie, von einem heiligen Zorne erregt.

Konnte ich das? Indem ich es fremden Händen anvertraute, wäre ich gezwungen gewesen, ihm einstmals das Geheimniß seiner Geburt zu enthüllen, oder es, wie Sainte=Croix, leben zu lassen, der jeden Augenblick der Welt und seiner Mutter flucht!

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als man Pferdegetrappel im Hofe hörte.

Ein Bedienter trat ein und meldete: Der Herr Marquis von Brinvilliérs.

Hätte in diesem Augenblicke der Blitz zwischen den beiden Frauen eingeschlagen, sie wären nicht gewaltiger erschüttert worden. Der Marquis von Brinvilliérs zurück; der seit drei Monaten keine Nachricht von sich gegeben hatte, erschien unerwartet, mitten in diesem schrecklichen Bekenntnisse.

Die Marquise, geübt die gewaltigsten Aufregungen zu verbergen, brachte wieder Ruhe in ihre Züge, stellte eiligst die Unordnung in ihrem Anzuge wieder her, trocknete ihre schönen thränenfeuchten Augen, und erschien, trotz ihres Schmerzes, gelassen.

Der Marquis trat sogleich ein, begleitet von Herrn Dreux D'Aubray und von einem jungen Manne.

Guten Tag, Madame, sagte er zur Marquise, küßte ihr die Stirn und fügte dann, ohne ihre Unruhe zu bemerken, hinzu: Ich stelle Dir hier einen meiner neuen Freunde vor, einen jungen Gefangenen, den wir für todt hielten und der mir und der Armee die größten Dienste geleistet hat.

Dann wandte er sich an die Gruppe im Vordergrunde, gab dem Unbekannten ein Zeichen, näher zu treten, und indem er ihn bei der Hand nahm, sagte er ihm in's Ohr: Kein Wort zu meiner Frau von meiner kleinen Eulalia vom Theater Petit-Bourlon. Und als hätte er nur der Marquise gedacht, wendete er sich wieder mit den Worten an sie: Meine theure Freundin, ich stelle Dir den Chevalier von Sainte-Croix vor, Capitain im Regimente von Tracy.

Ein Schrei ließ sich hören. Frau von Brinvilliers fiel ohnmächtig in die Arme ihrer Schwester. Der Civil-Lieutenant lief auf seine Tochter zu, betrachtete sie mit starrem Auge, warf dann einen Blick auf Sainte-Croix und begnügte sich im Fortgehen zu sagen: Das ist sonderbar!

II.

Die Bastille.

Am Ende der Straße Saint-Antoine, da wo jetzt ein Ungethüm von nicht zu bestimmender Farbe, eine majestätische Ofenröhre, mit dem pomphaften Titel der Julius-Säule geschmückt, ein im Laufe der Zeit unsauber gewordenes Gerüst, einige verschimmelte Bretter und Krambuden zu sehen sind, erhob sich vor der französischen Revolution ein unter Carl V, im Jahre 1369, von Hugo Aubriot, Prevôt von Paris, erbautes unermeßliches Gebäude. Dieses von schönen, hohen und dicken Thürmen an den Seiten beschützte und von breiten und tiefen Gräben umschlossene Bauwerk hieß die Bastille Saint-Antoine. Es diente zugleich als befestigtes Schloß, als königliche Schatzkammer und als Staatsgefängniß. Im Jahre 1661, drei Jahre nach der Rückkehr des Herrn von Brinvilliers nach Paris, hatte die Bastille Saint-Antoine schon eine ziemliche Anzahl von Gefangenen aufgenommen. Um hier eingesperrt zu werden, hier die schönsten Jahre seines Lebens hinzubringen, ja wohl gar hier zu sterben, durfte man kein Verbrechen, keinen Verrath am Vaterlande, keine Entehrung an seiner Familie begangen haben; es war Grund genug, einflußreich oder hinderlich, geistreicher Schriftsteller oder Feind des Adels, Vater einer schönen Tochter oder Geliebter einer vornehmen Dame zu sein; und man wurde, ohne Urthel und Spruch, von einem Sergeanten der Gerichtsbarkeit festgenommen, der nur eine Lettre de Cachet vorzeigte und schweigend in die Bastille abführte. Verlangte man Erklärungen, so wandte man sich an einen Stummen; sträubte man sich, so wurde man gefesselt; stieß man Beleidigungen gegen die Häscher oder den König aus, so erhielt man eine Kugel in den Mund. In der Bastille selbst wurde man acht bis funfzehn Tage in ein feuchtes, gegen dreißig Fuß unter der Erde gegrabenes Gefängniß geworfen, das voll stinkenden Gewässers und unsauberer Thiere war. Hierhin kam auch Sainte-Croix, zwei Jahre nachdem ihn der Marquis von Brinvilliers seiner Gattin vorgestellt hatte.

Sainte-Croix, trunken von Glück und Freude, in der Marquise die Frau wieder gefunden zu haben, die er früher als seine Margarethe geliebt, wich nicht von ihrer Seite; er begleitete sie auf den Spaziergängen, in die Theater, wo man damals Tiberio Fiorelli und Dominique beklatschte, die unter den Namen Scaramouche und Arlequin berühmt geworden. Er folgte ihr auf das Land, saß im Wagen neben ihr und tröstete sie über die wilden Ausschweifungen und thörichten Liebschaften ihres Gatten.

Eines Tages fuhren sie nach Picpus, um dort das Kloster des heiligen Franz zu besuchen, in dessen Kloster die Figuren von Germain Pilon und ein Gemälde von Lebrun, die eherne Schlange vorstellend, bewundert wurden, als ein Mann, in der Uniform eines Gendarmerie-Officiers, die Pferde anhielt und Sainte-Croix sehr höflich ersuchte, ihm zu folgen. Dieser verläßt, nichts Arges ahnend, die Marquisin, folgt dem Manne, der ihn in ein enges Gäßchen führt, wo vier Häscher sich seiner bemächtigen und ihn mit Gewalt in einen Wagen bringen. Entrüstet über diesen Verrath, will er von seinem Degen Gebrauch machen, aber er hat ihn nicht mehr; er frägt den Officier, warum man ihn so behandle, was er verbrochen habe? Der Officier antwortet nicht. Er wiederholt zwanzig Mal dieselbe Frage, immer dasselbe Schweigen. Dieser Hartnäckigkeit überdrüßig, will er die Wagenfenster aufziehen, um die Vorübergehenden zur Hilfe zu rufen, aber vier kräftige Arme halten ihn auf seinen Platz gebannt.

Der Wagen rollte einige Augenblicke dahin, dann blieb er in der Saint-Antoine-Straße, vor der Straße Jean-Beau-Sire, vor einer Pforte aus viereckigen Pfeilern stehen, über welche sich ein Giebel von Armaturen erhob. Dies war der Eingang zur Bastille. Auf ein gegebenes Zeichen ließ sich eine Fallbrücke nieder. Der Wagen fuhr durch ein Thorweg in eine Art langen ungraden Hofes, auf dessen einen Seite die Wache und auf der andern Markentender-Buden standen; er beschrieb dann einen Bogen, fuhr über eine zweite Fallbrücke und blieb in dem großen Schloßhofe, in der Mitte einer Abtheilung von Soldaten stehen. Die Häscher ließen nun ihren Gefangenen aussteigen und führten ihn in einen niedrigen Saal, der durch eine dicke Mauer von den Gemächern des Gouverneurs getrennt war.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Der ausgezeichnete Künstler in der Holzschneidekunst, wegen seiner Biederkeit und Wohlthätigkeitsliebe ganz besonders geschätzt, Herr Professor Gubitz, feierte am 4. Januar seine silberne Hochzeit mit seiner Gattin, einer Tochter des unsterblichen Mimen Fleck und der geschätzten Künstlerin Mad. Schröck. Gubitz hat so vieles Holz zu schönen Formen geschnitten, daß ihm sein Lebensbaum, zum Danke dafür, noch viele Jahre kräftig blühen und Früchte tragen wird.

*** Unter den Pariser Zeitungen haben die meisten Abonnenten: Le Siècle, 23,000; der Redakteur eines solchen Jahrhunderts möchte man schon sein, da dürfte man nicht über das eherne Zeitalter klagen; und die Presse, 14,000. Letzteres Blatt redigirt ein Ehepaar, Herr und Frau von Girardin. Demnach kommen auf jeden Theil 7000 Abonnenten; was aber durchaus keine böse Sieben ist.

*** Eine neue Art Ananas hat den Namen Charlotte von Rothschild-Ananas erhalten. Charlotte von Rothschild hat nemlich das Verdienst, daß sie sich für das durch ihre Familie verloren gegangene Gold-Agio an dergleichen Ananassen satt essen kann.

*** Wie die Männer im civilisirten Europa ihre eigenen Schmollis-Zimmer haben, wo sie in Wein, Bier oder Branntwein ihr trauliches Schmollis trinken, so haben die gebildeten Frauenzimmer in Indien ihre eigenen Schmoll-Zimmer (Brodhagara). Ist Eine griesgrämlich, so schließt sie sich darin so lange ein, bis sie vor Langerweile ihre üble Laune fahren läßt.

*** Ein Baron von Rosen will Lessings Werke in's Russische übersetzen. Herr von Rosen dürfte dabei auf viele Dornen stoßen.

*** Ein Pariser Banquier gibt nächstens eine Theegesellschaft, in welcher die Menagerie des Herrn Carter erscheinen wird. Ich möchte es wohl mit ansehen, wenn die Löwen, Hyänen, Tiger, Leoparden und Wölfe vor Langerweile ihre weiten Rachen gähnend aufsperren, und da sie civilisirt sind, sich die Tatzen vorhalten werden. Der herrschende Ton in dieser Gesellschaft wird ein höchst interessantes Brüllen sein.

*** Für den kleinen Grafen von Paris werden zwei Merinos abgerichtet, um ihn das nächste Frühjahr in einer kleinen Kalesche spazieren zu fahren. Es werden auch noch andere veredelte Schaafe an dem Triumphwagen dieses Prinzen ziehen.

*** Dr. Griesinger spricht seine Verwunderung darüber aus, daß noch keine deutsche Zeitschrift den Titel „Mistbeet" führe. — Dem geschätzten Redakteur des Schwäbischen Humoristen kann ich darauf erwidern, daß wenn alle Blätter, die sich dieses Titels würdig machen, ihn auch führen sollten, eine ungeheure Verwirrung entstehen müßte.

*** Auch in Warschau erscheint ein „Humorist," redigirt von Lasecki. Humor ist die Wehmuth, die durch eine Thräne lächelt.

*** In Tyrol, in der Nähe von Botzen, lebt ein Bauer, Namens Andreas Ruckler, der einen förmlichen Barometer an seinen Haaren besitzt. Bleibt es schön, so legen sich seine Haare glatt um das Haupt; droht es zu regnen, so schwellen sie an, und sträuben sich empor; bei anhaltendem Regenwetter schwillt ihm der ganze Scheitel. Bei einem heftigen Donnerwetter im Juli 1834 sind ihm alle Augenbraunen förmlich ausgefallen. Seine Nachbarn sehen täglich nach, was er für eine Frisur trägt; sagt man: „der Andredl hat einen struppigen Kopf," so geht kein Bauer allzu weit von seinem Hause. Dem Manne hat wohl ein böses Weib einmal geflucht: das Wetter solle ihm auf den Kopf fahren.

*** Auf einem Kirchhofe in Köln liegt ein Schauspieler, Namens Kölbel, aus Wien, begraben. Derselbe hat sich in seiner letzten Stunde selbst folgende originelle Grabschrift geschrieben: Ich ging zum Theater, Ihr ließt mich gehen; ich setzte mein Glück auf Euern Beifall, Ihr ließt mich sitzen. Ich legte mich aus Gram in's Grab — laßt mich nun liegen.

*** Ich war in Madrid und saß an ihrer Seite, sprach leise mit ihr, hielt sie bei der Hand, und fühlte, daß wenn man allein einer Engländerin gegenüber, philosophiren kann, man dagegen nothwendiger Weise in eine Spanierin verliebt werden muß. Sie horchte mir zu — sie war aufmerksam — als auf ein Mal sich ihr Gesicht beim Anblick eines eintretenden Mönches verwirrte, der ein anderthalb Fuß langes, mit Flittern verziertes Kästchen in der Hand hielt, in welchem das Bild des heiligen Franziscus war. — Die spanischen Mönche haben den Brauch, von Gasse zu Gasse und von Haus zu Haus mit dem wächsernen Schutzpatron ihres Ordens zu hausiren und ihn für Geld küssen zu lassen. Die Dame stand ehrfurchtsvoll auf; ich folgte ihr nach. Ich möchte, sprach ich, wie Sie, das Bild dieses großen Heiligen küssen; zu gleicher Zeit hob ich mit meiner rechten Hand das Reliquienkästchen in die Höhe, und verdeckte damit das ganze Gesicht des Mönchs; mit der linken Hand faßte ich die Hand der Spanierin, und zog sie gegen das Bild, auf welches sie sich hinbückte, und indem unsre beiden Köpfe sich ein wenig schief an das Kästchen anlehnten, drückte ich meine Lippen auf die ihrigen. — Ich glaubte in der That ein leises Zucken in denselben zu fühlen — der Mönch senkte plötzlich den Kasten — ich steckte ihm ein Stück Geld in die Hand. — Gelobt sei Gott! rief er — gelobt sei, erwiederte ich, — die gebenedeite Reliquie des heiligen Franziscus! — (Hr.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 13. Am 30. Januar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 26. Januar. Die beiden Nachtwandler. Posse, in 3 Akten, von Nestroy.

Den 27. und 28. Januar. Die beiden Schützen. Komische Oper, in 3 Akten, von A. Lortzing.

Eine stille Gemüthlichkeit wiegt sich auf den Tönen dieser Musik, aus deren krystallklaren Wellen allerlei Neck- und Scherz-Geister emporsteigen und ihr fröhliches Gelächter, das nie der Mäßigung der Grazie ermangelt, aufschallen lassen. Es ist eine klare, sich selbst bewußte Musik, kein schmachtendes, entnervtes Tändeln in einem Chaos von Tönen, kein läppisches Lächeln und Narretheiding modern französischer Leerheit, sondern Komik, gesunde Anregung zur Lachlust. Piece für Piece hat ihren eigenthümlichen Werth, ihre originelle Haltung. Bald malt uns der Componist weibliche Naivetät und unschuldige Kokketterie, bald soldatesken Leichtsinn, bald behagliche Lebenslust, bald die plumpe Dummheit, mit den hellen und bestimmten Farbentinten der reichsten Harmonieen und Melodieen. Auch die rein lyrischen Stellen sind herrlich gelungen und tönen zur Seele. In den Ensemblee's besonders liegt ein reicher Schatz von Compositionen, von originellen Gedanken und Verbindungen, wenn auch hin und wieder alte, uns längst lieb gewordene Töne durchklingen. Vor Allem erregt das Septett des letzten Aktes unsere Bewunderung, höchst bezeichnend introducirt die Musik darin jeden einzelnen Eintretenden, und bei einer schönen Einheit des Ganzen ist jede Kleinigkeit auf das treffendste und feinste ausgeführt. Die Darstellung ging gut, gerundet, rasch in einander greifend. Sie verbreitete beide Male eine allgemeine Heiterkeit, und die lieblichen Weisen wiegten wohl Alle, noch lange nachhallend, in die süßesten Träume. Ausgezeichnet war Herr L'Arronge (Peter) in Maske, Spiel und Vortrag der Lieder, so daß er einem Hogartschen Bilde Bewegung und Sprache zu verleihen schien. Mad. Flesche (Caroline) sang durchaus verständlich und mit dem Ausdrucke einer gutartigen Schelmhaftigkeit, die sich auch in ihrem Spiele kund gab. Dem. Laddey (Suschen) sang sicher und mit möglichster Kraft und bewegte sich leicht und unbefangen. Herr Rath (Gustav) brachte vielen Ausdruck in die lyrischen Stellen seines Gesanges. Hr. Scharpff (Wilhelm) befleißigte sich eines dramatischen Vortrages, der die rechten Licht- und Schatten-Momente in die Gesangsstücke bringt, und Herr Werner (Schwarzbart) überbot sich selbst in der Sicherheit seines Spieles und dem derbkomischen Anstrich, den er sich zu geben wußte. Auch des wackern Trifoliums, das in dieser Oper zwar nicht durch seine Rollen hervorleuchtet, aber dennoch nicht im Schatten steht, der Mad. Weise (Jungfer Lieblich) und der Herren Mayer (Busch) und Pegelow (Amtmann) muß Erwähnung geschehen, so wie des Herrn Rach (Corporal), der mit dieser Rolle aus dem Chore hervortrat, und erkennbaren Fleiß darauf verwendet hatte, der auch nicht ohne guten Erfolg blieb.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Gestern ist die Kunstreitergesellschaft der Mad. Tourniaire von Königsberg hier eingetroffen. Die Vorstellungen werden in dem neuerbauten großen Locale des Herrn Linowski im russischen Hause, in der Holzgasse, stattfinden.

— Herr Schulz hat im Hotel de Leipzig die letzte Serie seiner Cosmoramen aufgestellt, unter denen sich einige sehr schön ausgeführte Ansichten befinden. Mit dem 1. Februar schließt Herr Schulz seine Ausstellung.

Gegen die Observaten!

Unser theures Danzig, berühmt durch die herrlichen Umgebungen und beliebt wegen der vielen guten Eigenschaften seiner Bewohner, unter welchen ich den, in diesem Aufsatz wiederum in Anspruch zu nehmenden Gemeinsinn und die Wohlthätigkeit der Einwohner nicht als die geringsten rechne, ist doch berüchtigt wegen der Unsicherheit des Eigenthumes, welches von einem Heer von Observaten d. h. Leuten, die schon ein Mal das Verbrechen des Diebstahls begangen haben, und daher unter polizeilicher Observation stehen, schamlos angetastet wird. — Einschleichen in die Häuser, Taschendiebstähle am hellen Tage und in den besuchtesten Gegenden der Stadt, Beraubungen der Wagen der Reisenden und Landleute sind an der Tagesordnung, aber nicht selten kommen auch offene Anfälle mit Gewalt vor, und besonders ist seit einiger Zeit das Stechen oder Schneiden mit Messern zum allgemeinen Schrecken eingeführt worden.

Jeder frägt den Andern, sobald hierauf die Sprache kommt, ob denn kein Mittel sei, diesem Unwesen abzuhel-

fen, und die Meisten erinnern sich dankbar des wohlthätigen Wirkens unseres Sicherheits-Vereines, dessen energische Thätigkeit sie wieder zurückwünschen. Es ist wahr, daß, als vor mehren Jahren eine ähnliche, oder vielmehr eine viel schlimmere Zeit der Unsicherheit, eingetreten war, sich hierselbst unter der Leitung einiger kräftigen Männer ein Sicherheits-Verein zur Unterstützung der Polizei-Beamten, welcher Wunderdinge wirkte, bildete. Er bewachte das Eigenthum durch zahlreiche, nächtliche Patrouillen, beobachtete die Verdächtigen, hielt sie an oder ergriff sie auf der That, und visitirte sie allnächtlich mehrmals, und jeder der Observaten, welcher nicht zu Hause angetroffen ward, oder sich Verdacht erregend umhertrieb, ward verhaftet und nachdrücklich bestraft. Diese Maaßregel der Strenge, erzeugt und gerechtfertigt durch den damaligen Nothstand, hatte große Erfolge, aber sie konnte nicht länger durchgeführt werden, ohne theils jene braven Männer, welche sich für die Sicherheit des Eigenthums ihrer Mitbürger aufopferten, zu ermüden, theils mußte diese nachsichtslose Strenge oft in Härte ausarten. Es mußte daher das energische Wirken desselben gemildert werden, denn die Zeit der Noth, welche solche Maaßregeln nothwendig machte, war vorüber. — Wenn man das Unkraut ausrotten will, so muß man nicht die Zweige abhauen, hierdurch unterdrückt man es wohl, aber es sproßt auch mit verdoppelter Kraft hervor. Bei der Wurzel muß man anfangen, so ist es bei der Muckerei unserer Altlutheraner, so bei der Verderbtheit unseres Volkes.

Der Hang zum Stehlen und zum liederlichen Herumtreiben entspringt aus der Leichtigkeit des Erwerbs, wenn der Handel geht, und den wieder darauf nachfolgenden nahrungslosen Zeiten. Der ein Mal mit bösen Neigungen ausgestattete Arbeiter, welcher in einer Zeit 3—4 Thaler den Tag verdient, kann sich nicht entschließen, an anderen Tagen für 7½ oder 10 Sgr. zu arbeiten, weil ihm solches zu unbedeutend vorkommt. Der redliche Arbeiter wird die Zeit bedenken und solches nicht verschmähen. Ersterer zieht es aber vor, anfangs den verdienten hohen Gewinn zu verzehren und auf der Bärenhaut oder in den Schenken zu liegen, dann schmeckt die Arbeit gar nicht mehr und er treibt sich arbeitslos umher, und wenn ihn endlich die Noth plagt, so arbeitet er noch nicht, sondern sucht diese, und den gewonnenen Hang zum Branntweinbedarf dadurch zu stillen, daß er etwas entwendet. Dieses ist die erste Bildungsgeschichte unserer Diebe. Bei den Knaben und den Burschen von 18—19 Jahren, welche jetzt die verwogensten Diebe sind, mag ihre Ausbildung nicht diesen Gang genommen haben, dieses sind Diebe von Herkommen, sie haben es nicht besser von ihren Eltern oder ihren Geschwistern gesehen und folgen diesen nach; so bilden sich förmliche Diebsgeschlechter, oder Diebsfamilien. Der erste Grund liegt aber immer in der oben angeführten Ursache, der überreichen Belohnung der Arbeiter, wenn der Handel die Anwendung aller Kraft nöthig macht. Aus dem Gewinne, den der Handelsstand zieht, entspringt das Verderben der niedern Klasse, und also auch die Pflicht für den ersteren, vorzugsweise mit den Mitteln nicht karg zu sein, um dem Unwesen zu steuern.

Wenn nun ein solcher Dieb ergriffen wird, so bezieht er die Hochschule in Graudenz, hier wird er schon tiefer in den Künsten des Gaunerwesens eingeweiht; er kehrt nach der vollendeten Strafzeit zurück, er tritt hier in die Klasse der Observaten, und nun ist sein Schicksal entschieden. Wer ihn kennt, nimmt ihn nicht in eine bestimmte Arbeit, ihm bleibt also nichts weiter übrig, als am grünen Thor oder auf den öffentlichen Plätzen sich als Nante hinzustellen und zu warten, ob Jemand seiner bedarf. Oft dingt ihn Jemand, oft steht er Tagelang, ohne etwas zu verdienen. Der Hunger thut weh, vielleicht schreien Weib und Kinder zu Hause, Müßiggang ist auch aller Laster Anfang, so werden denn die Augen auf die Taschen der Vorübergehenden gerichtet, oder er nimmt bei der Arbeit, was er bekommen kann, — die Bahn ist ein Mal gebrochen und der Sinn für die Heiligkeit des fremden Eigenthums erstickt. Mit dem ersten Schritt zum Laster ist der zweite schon gethan, sagt Gellert. — Um sein Verderben zu vollenden, wird er, wie es nicht anders sein kann, von dem Sicherheits-Vereine oder der Polizei nächtlich revidirt, sein Wirth läßt es sich nicht gefallen, allnächtlich von den Polizei-Patrouillen gestört zu werden, er kündigt ihm die Wohnung, nun bleibt ihm nichts weiter übrig, als eine von den vielen Observaten-Casernen in der Altstadt oder Niederstadt zu beziehen, wo der Wirth sich diese nächtliche Störung gefallen läßt, und wo 30—40 Observaten zusammen leben, und hier gemeinschaftlich nichts thun, als daß sie die Angriffe auf das Eigenthum Anderer ergrübeln, die Rollen vertheilen und ausführen. Gefühlvolle Mitbürger, wollt Ihr das menschliche Elend in einer Größe sehen, so begleitet die Mitglieder des Sicherheit-Vereines oder eine Polizei-Patrouille auf einer solchen nächtlichen Revision. Auf Stroh und ohne Stroh liegen 4—5 Familien, Männer, Weiber, Kinder auf dem Boden durch einander, unbekleidet oder in Lumpen gehüllt, denn der Diebstahl bringt keinen Segen, und was ergaunert war, ward mit den Genossen vertrunken. -- So gewonnen, so zerronnen! Ist der Unglückliche bis zur Observaten-Caserne gediehen, so ist er für ewig verloren, aber was das Schlimmste ist, Weib und Kind mit ihm; es hat sich eine neue Diebsfamilie gebildet, und daher kommt es, daß das Laster so sehr zunimmt und die Zahl der Diebe sich vermehrt.

(Schluß folgt.)

Literatur.

(Fortsetzung).

Bock's epische Bearbeitung der Faustsage zeigt die Tendenz des Götheschen Drama. Ein einsamer Denker, der es vernachlässigte, die intellectuale und Gemüthswelt harmonisch zu durchbilden, hat die einseitige Verstandesrichtung steriler Wißbegier zur äußersten Spitze getrieben, bis er in wildem himmelstürmenden Titanenübermuth gegen die Marken der Schöpfung anrinnt. Dem Geiste der Negation unterthan, den er in hohnlachendem Wahnsinn her-

ausfordert und zu beherrschen wähnt, ist er ihm auch im Tode verfallen, wenn nicht die ewige Liebe, der er im Leben sein Herz verschloß, ihn mit ihrem Fittige deckt.

Es bleibt uns ein Wort zu sagen über die Hauptten= denz Rafael Bock's, die gegen den Materialismus gerichtet ist, und die er in der ersten und dritten Rhapsodie der Stimmen aus dem Jenseits vorzugsweise verfolgt. — Die erste spielt den Kampf mit dem Materialisten auf dessen eigenen Grund und Boden hinüber. Sie weis't ihm nach, daß die auf den Sinneswahrnehmungen ruhende Erfahrung in vielen Fällen ihn zu dem Bekenntnisse zwingt:

Das Räthsel lös' ich nicht, doch hat das Räthsel Sinn.

Eine Bescheidenheit, welche ihn schon die Thatsache lehren könnte, daß oft die Räthsel einer Zeit es der kommenden nicht mehr sind:

Wie oft, daß wo das Licht mit Schleiern war umhangen,
Vor dem Begeisterten der Zukunft Riegel sprangen!
Oft strahlt im Lichtesglanz des dicht'rischen Gewand's
Dich blendend Wahrheit an.

Und hoch auf horchen solcher Wahrheit Alle, deren Dasein noch nicht versteinert ist. So hörchen die vom Todesschlummer Erweckten auf den Lebensruf der Posaune, dem die Gräber sich öffnen! — Leben und Wissenschaft scheuchen den Materialisten aus der Stabilität seiner Sinnenwelt auf, einem Kreise, in welchem selbst Byron, le grand sceptique! sich nicht befriedigt fühlt:

Child Harold, stets umwogt von Zweifelsoceanen,
Wird doch bisweilen wie sanft angeweht vom Ahnen:
Es kann der Dichter nicht dem Drange widerstehn,
Der Psychen mächtig reißt hinan zu Sternenhöhn.

Wehe dem, der im Kampfe mit der Zeit unterging, und das Banner der Ewigkeit, den Glauben, verlor! Vae victis esse. — Derer nicht zu gedenken, welche aus subjectiven Gründen die Seele von der Materie nicht geschieden, daher im Tode gänzliche Vernichtung wünschen und glauben: etwa um keine andere Rücksicht nehmen zu dürfen, als die, den zeitlichen Nachtheilen zu entgehen:

Mit solcher Vorstellung hat sich die blasse Schuld,
Die sich im Spiegel sah, selbsttrüg'risch eingelullt.

Alle Richtungen geistiger Thätigkeit dehnen sich, gleich dem das große Universum umspannenden Rahmen, gleich Raum und Zeit, in die ewigen Fernen der Unendlichkeit aus:

Wer weis't
Die Bahnen mir so einst, beschwingt, die Psyche kreis't?

Findet doch schon hienieden ein durchdringender „Fortschritt des Menschen wie der Menschheit" statt, der durch periodische Hemmungen nur zu schönerer Entwickelung getrieben wird:

Im Abend bricht die Nacht, die Welt verfinsternd, ein:
Im Osten knospet schon Aurorens gold'ner Schein.

Die erste Rhapsodie der Stimmen aus dem Jenseits hat dem Materialismus sein eignes Terrain abgewonnen; die dritte, S. 109, nimmt nun entschiedener den Plan auf, die Unsterblichkeit der Seele über alle Zweifel zu erheben.

Was nennst du sterblich? was den Sinnen sich entrückte?
Kurzsicht'ger, der, im Licht, doch nicht das Licht erblickte!
Der nie den Blick hinein in seinen Busen schlug,
Nur an der Scholle hin flog den Gedankenflug.

Und nach, allerdings etwas greller, Bezeichnung die an das Simonideische Πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπὼν Ἀνθρώπους κεῖμαι erinnert, spricht Rafael Bock die fulminante Wahrheit aus.

Dein Tempelbau gelangt nicht zur Vollendung,
Dich traf ein Sonnenstrahl — dem schwachen Aug' war's Blendung.
Du weißt, die Kunst ist lang, das Leben ist so kurz;
Dein kühner Aufschwung war nur noch ein tief'rer Sturz!

Wer gedenkt hier nicht der berühmten Worte Bacon's, daß die Philosophie, wenn sie gekostet, der ewigen Wahrheit entfremde, erschöpft, dieselbe um so tiefer begründe. — Dann wird auf das Traumbild der Liebe hingewiesen, auf ihren erhöhten Zustand in seinen verschiedenen Phasen: Erscheinungen, welche die Metaphysik noch nicht erklärt hat, und welche sich der Analogie des angenommenen Mechanismus entziehen.

(Schluß folgt.)

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 26. Januar 1840.

Gestern ging hier aus Warschau vom 24. Januar die Nachricht ein, daß die Eisdecke der Weichsel in Krakau am 22. Januar bei 7 Fuß Wasserstand gebrochen und abgetrieben sei, und erwartete man in Warschau jeden Augenblick ein Gleiches. Hier wird die Eisdecke täglich schwächer, ist voll Löcher und völlig uferlos, so daß nur ein geringer Anwachs des Wassers dazu gehört, um sie in Bewegung zu setzen. Aus diesem Grunde sollen auch noch heute die erforderlichen Postpferde und Postwagen im Dirschauer Fährkruge stationirt werden. Hier ist übrigens die Passage für alles, selbst das schwerste Frachtfuhrwerk vermittelst des Fährprahms ununterbrochen im besten Gange, während sie bei Güttlandt, Pahlschau und Schöneberg bereits gänzlich aufgehört hat. Der Wasserstand ist heute 12 Fuß 2 Zoll.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen

So eben ist bei Enslin in Berlin erschienen:

Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande.

Neue Originalausgabe. Mit 16 Federzeichnungen von Hosemann.

Wer hätte nicht von Münchhausens berühmten und ergötzlichen Lügen gehört! Diese neue, hübsch ausgestattete und mit 16 allerliebsten Bildern gezierte Ausgabe kostet **nur 15 Sgr.**

So eben ist erschienen:

230 Enthüllte Geheimnisse

aus

der häuslichen Oeconomie und der Landwirthschaft.

Nebst einer Anweisung, die vorzüglichsten, bis jetzt geheim gehaltenen

Pariser Schönheitsmittel

darzustellen.

Ein unentbehrliches Haus- und Handbuch für alle Stände.

Dritte Auflage. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Man bittet, dieses Werk nicht mit ähnlichen Erscheinungen zn verwechseln, die nur theoretische Angaben enthalten. Vorliegende Schrift ist aus dem Nachlasse eines berühmten Technologen, der sich durch Benutzung dieser Geheimnisse bei der Fabrikation verschiedener Gegenstände, ein sehr bedeutendes Vermögen erwarb. Man findet darin für wenige Groschen nicht allein die Anweisung, im Haushalte sehr viel zu sparen, sondern manche Angaben können Vielen neue Erwerbszweige eröffnen.

Die binnen wenigen Wochen vergriffene 1. und 2. Auflage bürgt für den Werth dieses Inhalts.

In Ludwig Förster's artist. Anstalt in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. R. Emy,

Königl. französischer Obrist im Geniecorps rc.

Ueber die

Bewegung der Wellen

und über den

Bau am Meere und im Meere.

Mit einem Atlas von 10 Kupfertafeln.

Aus dem Französischen übersetzt von

C. Wiesenfeld,

wirklichem Professor der Baukunst am Prager polytech. Institute rc.

16 Bogen. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 17½ Sgr.

Es sind die Früchte langjähriger und in einer mühsamen Praxis am Meere selbst gesammelter Erfahrungen, welche der Verfasser dem Publicum hier mittheilt, und deren Resultate ein ganz neues und klares Licht über einen Gegenstand verbreiten, mit dessen Ergründung sich die geistreichsten Mathematiker lang fast erfolglos beschäftigten. Aus diesem Grunde wird das vorliegende Werk nicht nur dem Architecten und Ingenieur, sondern auch jedem Techniker und Naturforscher, so wie Jedem, den sein Beruf zum Kampfe mit dem Meere nöthigt, von hohem Interesse sein.

Bei Jos. A. Finsterlin in München erschien so eben:

Der Calligraph mit der Stahlfeder;

oder Anweisung zum Gebrauche derselben und die Kunst, um mit ihr schön, geschmackvoll, kühn und schnell zu schreiben, und ihr alle erdenklichen Vortheile abzugewinnen.

Nach mehrjährigen sorgfältigen Studien von einem praktischen Calligraphen.

Motto: „Weg mit dem Gänsekiel".

8. broch. Preis 2½ Sgr.